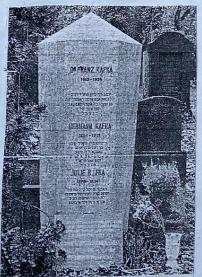
ie Grundsteinlegung für die Karlsbrücke in Prag war im Jahr 1357, am 9. 7. um 5.31 Uhr. Man weiß das so genau, weil Zahlen-Magie darin steckt. Nur in dieser einen Minute gingen die ungeraden Zahlen von 1 bis 9 hoch und wieder hinunter. Nie wieder würde es in der christlichen Zeitrechnung diese Pyramiden-Konstellation geben. Doch die ewige Haltbarkeit, die Karl IV. und sein berühmter Architekt und Veitsdom-Baumeister Peter Parler mit dem Zahlen-Hokuspokus für die erste Steinbrücke über die Moldau glaubten beschwören zu können, hat getrogen. Seit drei Jahren ist sie baufällig - trotz des legendären Hühnereier-Mörtels. Aber aus Geldmangel schiebt man die notwendige Restaurierung ständig vor sich her.

Viel Blut hat über die Jahrhunderte hinweg bis zum letzten Nachkriegsgemetzel das Pflaster der Brücke getränkt. Denn Prag stand allzu oft mitten in der Schnittstelle der Geschichte. Ihren charakteristischen Figurenschmuck hat die Brücke erst seit dem Barockzeitalter. Die bekannteste Statue erinnert an den Geistlichen Johann aus Pomuck oder Nepomuk, der als ein früher Kirchen-Dissident in den Fluss geworfen worden ist. Es ist ja eine Prager Spezialität, dass man politische Gegner kurzerhand aus dem Fenster wirft. Dafür wurde sogar der juristische Fachausdruck »Defenetration« kreiert.

### Früh auf der Karlsbrücke

Nur am frühen Morgen, bevor die Touristenmassen wach sind und bevor die Andenken-Händler ihre Stände aufbauen, kann man die Karlsbrücke noch so erleben, wie Franz Kafka oder Rainer Maria Rilke sie sahen, als sie sie besangen. Der



Franz Kafkas Grab auf dem jüdischen Friedhof im Stadtteil Prag-Weinberge.



In der Prager Arbeitervorstadt Liben, wo Bohumil Hrabal viele Jahre gelebt hat, wurde dem Dichter ein ungewöhnliches Denkmal gesetzt: Eine von Tatiana Svatosova bemalte Betonwand (das Foto zeigt einen Ausschnitt) erinnert vielfarbig und pop-artig an den Katzenfreund Hrabal und an seine schäbige Behausung, als er im Vororttheater als Kulissenschieber arbeitete. Fotos: can/Lang

# Stadt der tausend Geschichten

Prag und seine Dichter - Literatur aus jüdischem, deutschem und tschechischem Geist

junge Rilke hat für sein Gedicht »Heilige« in »Larenopfer«, in dem sich Brucken auf

»Komm, schwarzer Zigeuner«, spielt ein Straßenmusikant mit klammen Fingern auf seiner Ziehharmonika, während wir der Kleinseite (Mala strana) zustreben wosich im 19. Jahrhundert im Schatten der alten Palais der Kriegsgewinnler des 30-jährigen Krieges, der Wallensteins, Schwarzenbergs, Kinskis, ein beschauliches Kleine-Leute-Leben abgespielt hat. Jan Neruda (1834–1891) hat sie mit seinen »Kleinseitner Geschichten« unsterblich gemacht. Aus Verehrung erkor der chilenische Nobelpreisträger Pablo Neruda den Namen des Tschechen zu

Vater des tschechischen Feuilletons. Zum in »Larenopfer«, in dem sich Brucken der Nepomuken reimen, ein bisschen bei Goethe geklaut, entdeckte der Literaturhistoriker Arthur Schnabl, der uns Prag historiker Arthur Schnabl, der uns Prag werker, Bettler, Dienstboten – wobei sich stets Komik und Tragik zu einem hinterstets Komik und Tragik zu einem hintergründigen Humor verbinden.

Die steile Straße hinauf zum Hradschin, an der die Familie Neruda unter bescheidensten Bedingungen gelebt hatte, heißt heute zu Ehren des Dichters »Neru-dova ulice« und ist gespickt mit Souvenirgeschäften.

### In der Neuen Welt

Hinter der Burg gelangt man in den Bezirk Novy Svět: in die »Neue Welt«. Im mittlerweile preislich auf »Westniveau« gekletterten, urgemütlichen Restaurant

seinem Pseudonym. Jan Neruda ist der »Die goldene Birne«habenes sich laut Pavel Kohouts Autobiographie »Wo der Hund begraben liegt« er und Václav Havel zu kommunistischen CSSR-Zeiten nochmals gutes böhmisches Essen schmecken lassen, wenn sie einen Wink bekommen hatten, dass sie wieder einmal verhaftet würden.

In einem der niederen Häuschen der Neuen Welt stöberte auch die schnöde betrogene Magd aus Franz Werfels Roman »Der veruntreute Himmel« im Beisein seiner Schlampe ihren verluderten Neffen auf, der pornografische Bildchen ver-trieb, anstatt mit ihrem Studier-Geld Priester zu werden.

Franz Werfel war selbst'ein ziemlich Wilder. Mit 17, 18 Jahren verbrachte er seine Tage bevorzugt im Café Arco, wohin es auch Franz Kafka, Max Brod oder Egon



Arthur Schnabl fiest an der Nepomuk-Statue auf der Karlsbrücke Gedichte von Franz Kafka und Rainer Maria Rilke.

Erwin Kisch zog. Werfel soll auf den Tischen gestanden und lauthals seine expressionistischen O-Mensch-Gedichte deklamiert haben, womit er sich manchen Rauswurf einhandelte. Obwohl die Freunde etwas älter waren, galt Werfel als der Chef der von Karl Kraus aus dem fernen Wien als »Arconauten« verspotteten Dichtertruppe. Waren sie blank, hat der Oberkellner verständnisvoll geholfen, möglicherweise ahnend, dass ihm damit als Literaturmäzen Weltruhm zukommen würde. Des Nachts traf man die Jungdichter häufig im Salon Gogo, einem Edelbordell in der Nähe des Altstädter Rings, wo ihnen die Damen gegen Lyrik ihre Gunst geschenkt haben sollen.

Daslegendäre Café Arco mitseinen Billardtischen und einst 200 (!) Tageszeitungen in der Nähe des Masaryk-Bahnhofs wirkt heute etwas unbehaglich. Es wurde unlängst aus »denkmalschützerischen Gründen« renoviert, mit viel dunklem Holz und türkisen Polstern. Es dient dem Innenministerium und dem Amt für radioaktiven Abfall als Kantine. Nachmittags ab 15 Uhr steht das »Kavárna Arcow dem Publikumsverkehr offen.

# Der Mythos Kafka

Dass Franz Kafka ein lebensuntüchtiger Mensch gewesen sei, verweist Arthur Schnabl in das Reich des Mythos'. Zwar soll er unfähig gewesen sein, ein Telegramm aufzugeben, existenzielle Probleme hatte er zweifellos mit den Frauen, doch war der Dr. jur. andererseits auch ein fähiger Beamter. In der 1889 gegründeten innovativen Arbeiter-Versicherungsanstalt hatte Kafka die Aufgabe,

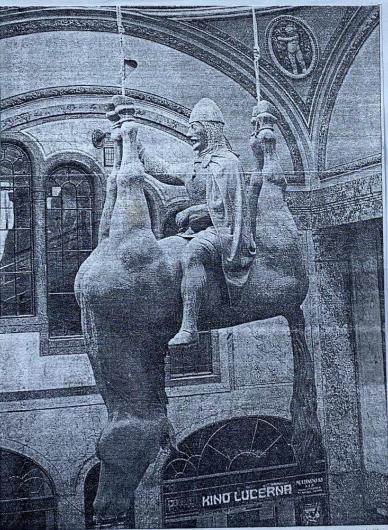
Unfälle aufzunehmen und entwickelte Schutzvorrichtungen für Maschinen. Er betreute den nordböhmischen Industriebezirk, wo er die Fabrikanten für die Versicherung warb. Dazu musste er lange Zugfahrten bewältigen. Als Versicherungsmann soll Franz Kafka zu seinen Lebzeiten bekannter gewesen sein denn als Literat. Und von seinem Chef wurde er so sehr geschätzt, dass er auch mal drei Tage »blau« machen konnte, um zu schreiben.

Diese Nachsicht hätte er von seinem herrischen Vater nicht erwarten können. Der Jude Hermann Kafka war mit einem Bauchladen nach Prag gekommen und hatte sich mitzähem Fleiß einen Galanteriewaren-Laden unweit des Salon Gogo geschaffen. Sieben oder acht Mal zog die Familie Kafka um, immer in eine etwas größere Wohnung undimmer am Altstädter Ring. Dort herrscht heutzutage, sofern das Wetter nicht ganz furchtbar ist, der sprichwörtliche Touristenrummel. Der Fremdenverkehr ist eine der Haupteinnahmequellen der 1,2-Millionenstadt Prag, die wie keine andere mit originaler Architektur aller Epochen seit der Romanik punkten kann – und das meiste wundervoll auf Vordermann gebracht.

Auf Tuchfühlung mit den vielen anderen Reiselustigen kommt man zwangsläufig auch in den kleinräumigen Besuchsstätten der Josefsstadt, dem einstigen jüdischen Ghetto: in der zum Holcaust-Mahnmal umgewidmeten Pinkas-Synagoge und in der Altneu-Synagoge auf deren-Dachboden der Golem gehaust haben soll. Rabbi Löw, der angebliche Erfinder des Ur-Roboters aus dem romantischen Schauerroman von Gustav Meyrink, liegt auf dem benachbarten Fried-

hof begraben, den man nur noch im Gänsemarsch umrunden kann.

Der »rasende Reporter« Egon Erwin Kisch, der stolz auf seine feine Herkunft als sephardischer Jude war, hat in einer spektakulären Aktion den Golem im Dachgebälk der Altneu-Synagoge suchen lassen. Außer einer Fledermaus wurde nichts gefunden, aber Kischschrieb darüber zehn spannende Seiten. Heute hätte er ein RTL-Kamerateam dabei.



Im Innenhof des Jugendstil-Geschäftshauses »Lucerna« am Wenzelsplatz reitet der Heilige Wenzel auf einem kopfüber aufgehängten Gaul, Die Pappmaché-Plastik schuf der tschechische Künstler David Cerny als satirischen Kommentar auf das echte heroische Denkmal vor dem Nationalmuseum. Das Geschäftshaus erbaute Väcslav Havel, der Großvater des heutigen Staatspräsidenten, Schriftstellers und einstigen Dissidenten, dessen großbürgerliche Familie von den Kommunisten enteignet worden ist und nun wieder in den Besitz ihrer Immobilien gelangte.

# Hinrichtungsstätte 1

Kafkas »Hausberg« Petřin (Laurenziberg) erklimmen wir zu Fuß, weil die Bahnmal wieder repariert wird. Die wundervollen Parkanlagen hat Milan Kunde-' ra als surreale Kulisse für Teresas Selbstmord-Traum in seinem Bestseller »Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins« gewählt. Damit erwies er Franz Kafka Referenz. Die gespenstische Hinrichtungsstätte in dessen Roman »Der Prozess«. wurde auch dort oben lokalisiert: Ein Steinbruch unter dem heutigen Strahov-Stadion - ». . . an K.s Gurgel legten sich die Hände des einen Herrn, während der andere das Messer ihm tief ins Herz stieß und zweimal dort drehte.«

Der Übergang vom Laurenziberg-Park zur Hochfläche mit Plattenbauten und Stadion könnte krasser nicht sein. Der Wind fegt scharfe Kälte heran und macht die sozialistischen. Häuserblocks links und rechts des Aufmarschgeländes noch hässlicher. Wir dürfen hinein ins ansonsten verschlossene und ungenutzte Spartakiade-Stadion, das mit seinen 220 000 Sitzplätzen zu den größten der Weltzählt. Eine gigantische Leere knallt uns entgegen, während wir auf einer schmutzigen Bierbank in der Präsidentenloge sitzen und Libuse Monikovás Erinnerungen aus Verklärte Nacht« an das sozialistische Massensportfest der Besten lauschen.

Lenka, unsere tschechische Reiseleiterin, eine hinreißend temperamentvolle 26-Jährige, die auch mal resolut drei Taschendiebe aus der Tram wirft, durfte als Zehnjährige ebenfalls an einer Spartakiade teilnehmen. Es sei für sie als damalige Provinzpflanze das Größte gewesen, erzählt sie. Das »Hurra« aus 12 000 jungen Soldaten-Kehlen werde sie nie vergessen, auch wenn sie längst durchschaut hat, was das Regime mit solchen phänomenalen Gefühls-Ködern bezweckte.

### Vom Piccolo zum Millionär

Ein Tag der literarischen Prag-Erkundung muss natürlich Bohumil Hrabal gehören. Beim zweiten Frühstück ist das edel renovierte Hotel Pařiz zu bestaunen, in dem der Piccolo, der es zum Millionär bringen sollte, im Roman »Ich habe den englischen König bedient« von den gefüllten Kamelen für den abessinischen Kaiser schwärmt. Frau Hrabal arbeitet dort übrigens als Köchin. Die Papiersammelstelle, die Hrabal als Hilfsarbeiter beschrieb, ist heute ein Hundeklo und das langjährige Wohnhaus im Vorort Liben ein Parkplatz. An den 1997 mit 83 Jahren gestorbenen Dichter erinnert aber ein knallbuntes Wandbild.

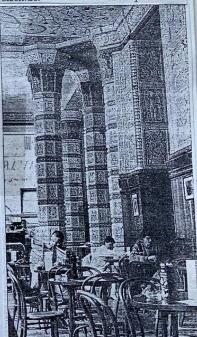
Platt gemacht wurde für einen Verkehrsknotenpunkt auch der dortige jüdische Friedhof, und Kulissenschieber Hrabal betätigte sich aktiv am Zertrümmern des Altars in der Synagoge, um für den Fundus des Theaters Platz zu schaffen, was er in »Hochzeiten im Haus« seine fiktive Ehefrau grimmig schildern lässt.

Mehr noch als Hrabal könnte Jaroslav Hašek (1883–1923) selbst als skurrile Romanfigur gelten, denn wie sein Schwejk repräsentiert der Bohèmien-Kommunist den Lebenshunger und den Witz des Prager Proleten. Unverzagt lebte er als Bigamist, war Kneipen-Dauergast, erfand für die Tierzeitung neue Viecher und ging zum Schein ins Irrenhaus.

Eine der schönsten Prager Geschichten – zudem wahr – erzählt Jiři Weil aus finsterer Zeit: 1941 verlangte Nazi-Reichsprotektor Heydrich, dass von den Statuen auf dem Dach des Rudolfinums, dem Neorenaissance-Konzerthaus an der Moldau, der Jude Felix Mendelssohn Bartholdy entfernt werden müsse. Die Arbeiter, die das Standbild hinabwerfen sollten, wussten jedoch nicht welches, weil die Sockel keine Namen trugen. Ihr Kapo befahl in höchster Bedrängnis, dass sie die Nasen der Komponisten abmessen sollten, der mit der längsten müsse dann der Jude sein. Doch siehe da, der Musiker mit der längsten Nase war – Richard Wagner.

Informationen zu Literaturreisen nach Tschechien: »Begegnung mit Böhmen« in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Bildungswerk Regensburg, Dechbettener Straße 47 b, 9 39 49 Regensburg, Telefon 09 41 / 2 60 80, Internet: www.boehmenreisen.de.

Monique Cantré



Bislang noch ein Geheimtipp: Das Café Imperial an der Na Pořiči. Zum Besuch des persischen Schahs Anfang des 20. Jahrhunderts in Prag wurde das Café in gekachelten »assyrischen Jugendstil« gekleidet.